

Christian Sappok

SPRACHE, DISKURS UND IDENTITÄT: SUCHE NACH EINEM METHODISCHEN ZUGANG.

1. Aufgabenstellung

Der Begriff der Identität ist ursprünglich eher in der Sozialpsychologie als in der Sprachwissenschaft beheimatet. Die sich dort abzeichnende Wende von einer essentiellen zu einer handlungsorientierten Konzeption hat die Suche nach Austragungsorten mit sich gebracht: Wo und wie werden Identitäten ausgehandelt? So sind sprachliche Kommunikationsprozesse für die Identitätsforschung zu einem Feld von großer Relevanz geworden. Diese Entwicklung ist freilich nicht ein Phänomen, das als ganz fremdbestimmt zu betrachten wäre. Die Beobachtung und Analyse von kommunikativen Prozessen, so auch die im folgenden zur Debatte stehenden Dialektinterviews, sind regelmäßig mit dem intuitiven Eindruck verbunden, dass es den Beteiligten nicht oder zumindest nicht nur um das geht, was vordergründig gesagt wird und in Textform den Untersuchungsgegenstand bildet. Es scheint oft etwas hinter den Kommunikationsteilnehmern zu stecken und wirkungsvoll auf den Verlauf Einfluss zu nehmen, was die eigentliche Triebkraft darstellt, sich aber der unmittelbaren Beobachtung des rein textbezogenen Gewandes entzieht.

Diese Triebkraft hinter dem Sprechenden findet man wieder in einem Definitionsansatz wie dem von Krappmann 1987:

„In der sozialpsychologischen Problemsicht ist die Identität einer Person nicht durch Substanz, Bewusstsein oder Existenz garantiert, sondern Identität ist eine ungesicherte Qualität des Teilnehmers an sozialen Handlungsprozessen, die erworben und mit anderen ausgehandelt wird, die man erstrebt oder die gegenseitig abverlangt wird, die erfolgreich behauptet oder zerstört werden kann“ (Krappmann 1987, 132).

Es liegt im eigenen Interesse auch der sprachwissenschaftlichen Analyse, diese Triebkräfte zu kennen und ihren Niederschlag im Sprachlichen aufzudecken, selbst wenn die Identitätsprozesse sich nicht im eigentlichen Fokus der Analyse befinden, ja selbst wenn keine greifbare Identität dingfest gemacht werden kann. Diese Beweggründe haben sicher dazu beigetragen, dass die Literatur zum Ge-

genstand Diskurs und Identität erheblich angewachsen ist (siehe die Sammelbände von de Fina, Schiffrin und Bamberg 2006 sowie Auer 2007).

Die Beschränkung auf methodische Aspekte ist dadurch motiviert, dass es um einen nicht ganz einfachen Brückenschlag geht. Am einen Ufer sind sprachliche Merkmale und Strukturen beheimatet, die um situative Merkmale der Kommunikation bereichert sind, soweit diese im sprachlichen Bereich ihren Niederschlag finden. Dieses so abgegrenzte Ufer nennen wir das diskursive Merkmalsfeld. Am anderen Ufer liegen Merkmale der beteiligten Personen, die zur Herausstellung, Aushandlung, Etablierung, Verteidigung führen können – aber nicht müssen. Die gesuchte Brücke liegt nicht ohne Weiteres offen vor uns, es handelt sich um wesensmäßig unterschiedliche Attribute. Das Ich der sprachlich manifestierten Deixis, um ein Beispiel zu nennen, ist nicht wesensgleich mit dem Ich, um dessen Identität es dem Sprecher geht. Die Origo im sprachlichen Bereich kann zur Verlagerung, zum Verschwinden gebracht werden wie in einer Er-Erzählung, während es in Wirklichkeit doch um das Ich des Erzählers geht. Wenn der Sprecher seinen Diskurs durch Lachen untermalt, kann man nicht ohne weiteres darauf schließen, dass er sich als humorvolle, lustige Person konstruiert. Das ist zwar auch nicht auszuschließen, es ist aber auch möglich, dass das Lachen seine Identität stiftende Funktion durch Abgrenzung von anderen erhält, also etwas durchaus Ernstes darstellt.

Den Einstieg in unsere Analyse nehmen wir mit einem – freilich eklektischen – Blick in die Literatur zum Gegenstand Diskurs und Identität, der die Schwierigkeiten bei der Zuordnung von diskursiven und identitätsstiftenden Merkmalen und Funktionen klar macht. Dabei tritt ein Muster von Analyseschritten zutage, das die Literatur relativ stabil durchzieht und es erlaubt, Probleme und Lösungsvorschläge zu lokalisieren. Nach einer kurzen Begründung der eigenen Materialauswahl wenden wir uns der Betrachtung von vier Diskursausschnitten zu. Es handelt sich um Gespräche mit vier Frauen aus einer nordrussischen Region über die Gegenstände Religion, Arbeit, Geschichte und Sprache, in denen das Diskursverfahren Redewiedergabe (vgl. Kitajgorodskaja 1993) zum Einsatz kommt und auf unterschiedliche Weise zur Etablierung der jeweiligen Identität einen Beitrag leistet. Wie dieser Beitrag jeweils aussieht und durch Beiträge aus anderen Diskursbereichen untermauert werden kann, soll in der abschließenden Zusammenfassung erörtert werden.

2. Analysemuster aus dem Arbeitsbereich Diskurs und Identität

Die Arbeiten aus dem Sammelband de Fina et al. 2006 sind für unsere Zwecke gut geeignet. Sie basieren auf dem Material von – mündlich geführten – Gesprächsaufzeichnungen unter Beteiligung von Personen, deren Mitgliedschaft in sozialen Gruppierungen bzw. sozial geprägten Situationen von vorneherein fest-

steht und so die Aktualität oder gar Dringlichkeit von Identitätsfragen mit Sicherheit erwarten lässt. Es handelt sich um Situationen wie die zwischen Arzt und Patient (B.T. Ribeiro, 48–82), Arbeiter und Chef am Arbeitsplatz (J. Holmes, 166–187), um Geschichte und persönliche Erfahrung am Beispiel Holocaust (B. Schiff, Ch. Noy, 389–425), ferner um soziale Gruppierungen wie Teenager (A. Georgakopoulos, 83–102), Männer über sich (S. Kieseling, 261–287) bzw. Frauen über Männer (D. Schiffrin, 103–131), Lehrer (G.C. Johnson, 213–232), Schüler (L.P. Moita-Lopes, 288–313), Väter (St. Wortham, G. Gasden, 314–341), Mütter in krankheitsbelasteter Schwangerschaft (S.E. Bell, 233–252) und um Minoritäten (A. de Fina, 351–375; M. Baynham, 376–397).

Ich greife für die genannte Mustergewinnung eine der Arbeiten heraus und führe vier Bestandteile des Textes als (A) bis (D) hier an:

(A) Janet Holmes: Workplace narratives, professional identity and relational praxis (Holmes 2006, 166–187).

Die gattungsmäßige Einordnung wird als „Arbeitsplatzanekdote“ (169) bzw. workplace narrative (166) angegeben. Eine weibliche Erzählerin in der Funktion der Teamchefin in einem Verpackungsbetrieb erzählt einem kleineren Kreis von Teammitgliedern kurze Szenen aus dem beruflichen und dem freizeitleichen Zusammensein von Teammitgliedern. Im Ganzen werden fünf kurze Ausschnitte in Verschriftlichung gegeben, dass dabei viel gelacht wird, erfährt man durch begleitende Angaben.

Das erste Beispiel führe ich hier im Wortlaut an. Die Länge beträgt schätzungsweise 30 sec., der O-Ton ist nicht zugänglich.

(B)

Example 6.2

Sam and the hopper

Context: Ginette (GT), the team manager, is working in the scales area of the packing line and talking to other members of the team.

- (a) GT and it wa- I think it was yesterday or the day before +
 (b) he had Sam up there
 (c) there must have been a blockage in the hopper
 (d) and Lesia and I were standing
 (e) (and Sam) was banging away +
 (f) I said to Lesia why the fuck is he banging the dust extraction pipe
 (g) know that big thick pipe

- (h) HW yeah
 (i) GT instead of banging the hopper
 (j) HW /[laughs]\
 (k) GT /he was banging the pipe /[laughs]\
 (l) HW /[laughs]\
 (m) GT [laughs]; and I said to him: what's the matter Sam
 (n) [mimics Sam]: oh hopper's blocked
 (o) powder's not coming through to the head:
 (p) so why are you banging the dust extraction pipe
 (q) [mimics Sam]: oh:
 (r) HW [laughs]

In ihrer Analyse dieses Diskursausschnitts stellt die Autorin die Textverfahren heraus, die für die anschließende Analyse eine wichtige Rolle spielen. Es ist (a) die Redewiedergabe, (b) die stimmliche Nachahmung des – männlichen – Arbeiters, der in der erzählten Szene eine unrühmliche Rolle spielt, und schließlich die Evaluation dieses Verhaltens, in der das Attribut *stupid* eine zentrale Rolle spielt (Holmes 2006, 172-173):

(C)

There is not a single attenuating hedge, no mitigating devices, and no spare descriptive adjectives. Even the reported speech is presented with the minimum of speech attributions, i.e. using one phrase: *I said to him* (line (m)). The remaining dialogue attributions are achieved through Ginette's mimicking of Sam's speech, a device which simultaneously allows her to convey her evaluation

Im folgenden Abschnitt erfolgt nun der Analyseschritt in Richtung Identitätskonstruktion:

(D)

So Ginette presents herself as a tough manager. Her story focuses on a weak team member and exposes his stupid behavior for others' entertainment. In team meetings, too, Ginette provides acerbic evaluations of unintelligent behavior, and indicates that she will not tolerate mistakes, especially those which could damage the team's record or adversely affect their productivity. She constructs her professional identity as a hard taskmistress with very high standards, "a bit of a tartar" who is intolerant of errors and expects perfection from team members. Her direct, focused, unelaborated style is well illustrated in this narrative, which is told with remarkable economy. There is only one phrase, namely the intensificatory *the fuck* in line (f), which is not crucial to the addressee's basic understanding of events (though even that is important in comprehending the point of the story).

Die vier hier präsentierten Fragmente können nun in der Form von vier aufeinander aufbauenden Schritten zusammengefasst werden.

- A. Die Auswahl einer kritischen Arbeitssituation, die Situation von Arbeiter und Chef bzw. hier Teamleiter. Die Diskurssituation, in der die zu präsentierende Identitätskonstruktion stattfindet, ist nicht diese Arbeitssituation, sondern die Freizeitsituation, in der sich die Teamleiterin mit anderen über diese Situation unterhält.
- B. Die eigentliche Sprachaufnahme, in diesem Fall der Mitschnitt der sog. Anekdote, erzählt in einer entspannten Situation, in der die Tatsache der Aufzeichnung nicht bekannt ist.
- C. Im Diskurs werden Diskursverfahren dingfest gemacht, die zunächst nur diesen charakterisieren. Hier seien nur knapp die Charakteristika aufgeführt, die Holmes (2006, 172-173) anführt: *entertainment*, *innocent*, *interested questions* (eigentlich Fangfragen), Stimmnachahmung (*mimicking Sam's speech*), nüchterner Stil (*unelaborated style*), Minimalstile (*minimum of speech attributions*).
- D. Die deutende Zusammenschau der Diskursattribute mit den Attributen, die in den Bereich der Identitätskonstruktion der in (A) ausgewählten Rollenverteilung fallen: Auch hier nur eine knappe Aufzählung, die Teamleiterin erweist sich (oder konstruiert sich) als *tough*, *acerbic*, *intolerant*, „*a bit of a Tartar*“, *a hard taskmistress*.

Es ist der Übergang von Schritt (C) nach (D), der m. E. einer methodischen Überarbeitung oder Ergänzung bedarf. Es soll keinesfalls in Zweifel gezogen werden, dass die Verwendung der Mittel aus Schritt (C) zu einer Identität vom Typ (D) passen. Die Sicherheit und Unausweichlichkeit, mit der dieser Zusammenhang angesetzt und in ein Konstruktionsverfahren übertragen wird, lässt das Bedürfnis nach einer methodischen Aufstockung des Verfahrens aufkommen. Zumindest soll gelten, dass dieselben Verfahren auch für andere Identitäten brauchbar eingesetzt werden können. Und es könnte der Haltbarkeit der Analyse nützen, die Diskursverfahren genauer unter die Lupe zu nehmen. Dass die Person GT (Ginette) in der Erzählsituation sich als etwas erweist, was sie in der erzählten Situation eigentlich nicht ist, nämlich eine *task mistress*, die auch mit weniger effektiven Untergebenen optimal umgehen kann, kann gerade den konstruktiven Gesichtspunkt der Etablierung weiter unterstützen. Darauf kommen wir in der Zusammenfassung zurück, wenden uns jetzt aber den eigenen Materialien zu.

3. Die Diskurssituationen

Alle hier zu behandelnden Materialien stammen aus der Region der mittleren Pečora im Norden Russlands, die man im weiteren Sinne als Pomor'e bezeichnen kann (siehe Bernštam 2003). Hier lagen die Ziele einer Dialektexpedition, die ich im Sommer 2010, zusammen mit Ursula Sappok und Aleksandr Krasovitsky¹, durchführte. Unter dem Gesichtspunkt der Diskurssituation, wie sie entsprechend dem Punkt (A) des oben demonstrierten Musters ausgewählt wird, ist diese Region für Identitätsbeobachtungen erfolgversprechend. Mehrere der in Schiffrin (2006) als Eingangsgröße gewählten Gruppierungen vereinigen sich hier. Die Besiedlungsgeschichte findet man kompakt zusammengefasst im erwähnten Kapitel von Bernštam (2003). Dort wird das ethnische Nebeneinander in seinem historischen Wachstum aufgezeigt, auch die unterschiedliche Herkunft russischer Siedler aufgedeckt. Der Ort Ust'-Cil'ma, das Ziel und die Ausgangsbasis unserer Expedition, hat im 17. Jahrhundert altgläubigen Siedlern und Flüchtlingen Unterkunft gewährt; bis heute ist dieser Ort vorwiegend von Altgläubigen bewohnt. Zur Sowjetzeit gab es hier neben einer landwirtschaftlichen Kolchose eine ausgedehnte Waldwirtschaft mit verschiedenen Niederlassungen, *lesopunktj*, die im Gedächtnis der Angehörigen der Arbeiterklasse eine wichtiges Statussymbol – und eben auch eine zu verteidigende Identität – darstellen.

Offiziell gehört die mittlere Pečora in die Republik Komi, so dass die Russen dort eigentlich eine Minderheit darstellen. Was Minderheit in dieser Region bedeutet, erfährt man noch deutlicher im unmittelbar benachbarten Ižma am gleichnamigen Fluss, etwa 60 km entfernt. Die Bevölkerung dort empfindet und identifiziert sich nicht als Russisch, sondern als Komi-Ižemskij und ist dabei keineswegs bereit, sich mit der in der Republik dominierenden Komi-Bevölkerung gleichzusetzen. Die Komi-Ižemcy grenzen sich und ihre Sprache vom offiziellen Komi ab und bezeichnen ihre Sprache als Dialekt. Dieser Umstand hat uns Dialektologen in eine schwierige Situation gebracht. Wir formulierten unsere Wünsche nach Gesprächspartnern als „*russkie dialektnye babuški*“, um die stereotype Antwort zu erhalten, dass es hier keine russischen Dialekte gäbe, dass Dialekt ein Unterscheidungsmerkmal nicht für Russen, sondern für die Komi-Ižemcy sei. Die ganz offen zutage tretenden nordrussischen Dialektmerkmale der Bevölkerung sind dabei durchaus präsent, wie wir am Beispiel der dritten Informantin sehen werden. Diese Informantin gibt allerdings nicht in erster Linie Aufschluss über die sprachliche Situation (dafür haben wir das Sprach-

¹ Beiden sei herzlicher Dank für ihr fachliches Geschick bei der Aufrechterhaltung einer entspannten Diskurssituation, bei der Durchführung der Interviews und für Durchhaltevermögen in ungewöhnlich großer Hitze. Ursula Sappok hat die Entstehung dieses Textes begleitet und durch Anmerkungen bereichert. Herrn Aleksander Krasovitsky danke ich besonders für zahlreiche Anmerkungen und Verbesserungen zur Verschriftlichung.

beispiel 3.4. ausgewählt), sondern über den prägenden Einfluss der sowjetischen Vergangenheit, insbesondere der stalinistischen Verfolgungen. Die vier angeführten und zu analysierenden Beispiele gehören also zur Situationsauswahl 3.1. Religion, 3.2. Arbeit, 3.3. Geschichte und 3.4. Sprache.

3.1. Religion

Das erste Sprachbeispiel 3.1.1. zeigt eine Antwort auf die Frage des Interviewers nach der aktuellen Situation des dörflichen Kirchenlebens. Dieser Text hat narrative Züge, reiht Ereignisse aus der Vergangenheit aneinander, die jedoch in ihrer Reihenfolge nicht eindeutig bestimmbar sind. Es gibt ein explizites Signalement von Anfang und Ende, ausgehend vom *sejčas* am Anfang und dem darauffolgenden Rückblick, bis zum *tak bylo delo* zum Abschluss. Die Wiedergabe des Konfliktes zwischen den drei beteiligten Kontrahenten ist sogar in einzelnen Punkten widersprüchlich: *oni pozdorovalis'* heißt es am Anfang, *pozdrovalis' ešče ne stali* heißt es am Ende der Erzählung.

Worum es geht, zeigt der Einleitungsteil. Im Dorf gibt es zwei Geistliche, Vater Aleksej als Vertreter der altgläubigen Kirche, Vater Stepan als Vertreter der orthodoxen Kirche, und zwar handelt es sich um die Richtung der Orthodoxie, die sich um eine Einheitskirche bemüht. Diese *edinoverčeskaja cerkov'* gibt es seit 1700, allerdings mit einem starken Übergewicht der orthodoxen Staatskirche, wie Hauptmann (2005, 82ff.) ausführt. Die einleitende Frage, ob zwischen den beiden Priestern harmonische Beziehungen bestehen, wird negativ beantwortet und durch einige Ereignisse beleuchtet. Es beginnt damit, dass von der Gemeindeverwaltung ein Termin anberaumt wurde, zu dem die Geistlichen zu einem Versöhnungshandschlag geladen waren. Was daraus geworden ist, wird durch Redewiedergaben ausgeführt, die durch performative Verben gekennzeichnet und dem jeweiligen Sprecher zugeordnet werden: *ja govorju, Aleksej skazal, weiterhin Aleksej skazal, ja govorju*. Bei genauerem Hinsehen zerfällt der Abschnitt in zwei nicht kohärent zusammenhängende Bestandteile (das *a on ...* am Ende von 006 gehört zur Fortsetzung, kann aber nicht abgetrennt werden).

3.1.1. (CIL1-06-33, 3800.488-3832.365; Sprecherin AA))²

² Zu jedem Sprachbeispiel werden in Klammern die Koordinaten des entsprechenden Ausschnittes in der entsprechenden Aufzeichnung angegeben. Diese Angaben dienen dazu, das Original des Zitates wiederzufinden und bei Bedarf auch den weiteren Kontext untersuchen zu können. Dabei gelten folgende Konventionen: CIL1 ist die Signatur der Expedition, 06 die Nummer der Aufnahme, 33 die Nummer der ersten Segmentierungsebene, d.h. des Tracks, danach folgt die Position des Zitats in Sekunden. In der Datenbank RuReg (Sappok 2010) besteht die Möglichkeit, diese Daten einzugeben und online zur entsprechenden Stelle zu gelangen, diese zu kopieren und weiter zu nutzen.

- 001 CS: Алексей со Стефаном, они в хороших отношениях?
AA: Нет, нет наверно. Сейчас-то нет.
- 002 Я ... потому что нынче³ ... они поздоровались же.
- 003 Они было в райкоме, там собрание было этот. Их вызвали всё духовников.
- 004 Ну и они ... Я говорю: Степан! Ты с Алексеем встретился, дак вы чё, который вперёд поздоровались?
- 005 Он говорит, поздоровался. НРЗБР. Степан так ли он мне сказал.
- 006 Ага. Поздоровились по-хорошему. А он ...

Die Frage nach den guten Beziehungen in 001 wird negativ beantwortet, allerdings mit der Einschränkung *navernoje*, und sie gilt auch nur für den gegenwärtigen Zeitpunkt. Mit dem *potomu čto* wird nicht ein Grund für die schlechten Beziehungen gegeben, sondern für das eigene Urteil der Erzählerin AA. Die Hintergründe für den öffentlichen Versöhnungsakt werden – in der Reihenfolge umgestellt – gegeben, doch wird dieser Faden in 004 zerrissen und es wird übergangslos eine Dialogsituation wiedergegeben, die AA mit den Betroffenen, zunächst Stepan, dann Aleksej, initiiert hat.

Das Verfahren, einen Bruch in der zeitlich-logischen Abfolge der Ereignisse zu riskieren, ist keineswegs ein Lapsus, eine Art Anakolouth, wie er für gesprochene Sprache als üblich anzusehen ist. Die eigene Rede an die Stelle der Äußerung zu setzen, die eigentlich vom Tribunal des *rajkom* zu äußern bzw. an dieser Stelle anzuführen wäre, ist als ein Indiz dafür zu werten, dass AA selber diese Funktion des Tribunals für sich beansprucht. Alle vier folgenden Passagen 3.1.2. bis 3.1.5. bis zum Endsignal *tak bylo delo* machen deutlich, dass diese Übernahme der Funktion der offiziellen Autoritäten durch die Sprecherin mit Konsequenz vollzogen wird. Beide Parteien werden von ihr vorgeladen, zur Rede gestellt, mit Vorwürfen konfrontiert und zu einer Entscheidung gedrängt. Am Ende des Diskurses ist noch alles offen, es ist von keiner Seite ein klarer und entscheidender Schritt vollzogen worden. Dies ist aber auch nicht der eigentliche Sinn des Textes, der sich in Beantwortung der eingangs gestellten Frage entfaltet. Dieser Sinn besteht darin, dass die Sprecherin die Rolle der geistigen Autorität im Ort nicht nur beansprucht, sondern diese Rolle übernimmt und mit aller Konsequenz ausübt.

³ AA realisiert das Wort als /nync'e/ also mit weichem cokan'e, sie ist überhaupt in der Benutzung der nordgroßrussischen Dialektmerkmale sehr konsequent. Um den Blick auf die diskursiven Merkmale möglichst zu erleichtern, benutzen wir eine freie Übertragung in eine quasi-orthographische Verschriftlichung. Die oben in Aussicht gestellte Öffnung des online-Zugangs zum Lautmaterial mag als Berechtigung gelten, diese Freiheit in Anspruch zu nehmen.

Um diese Aussage zu untermauern, können noch weitere Indizien aus dem Diskursfragment abgeleitet werden. Was dadurch Unterstützung erfahren sollte, ist die bisherige Hypothese, dass AA für sich die Instanz der offiziellen Autorität in Anspruch nimmt. Sie hat sich also im vorliegenden Konflikt nicht nur eine persönliche, individuelle Meinung gebildet, die sie mutig und engagiert vertritt; in 3.1.2. klagt sie den Vertreter der altgläubigen Kirche, Aleksej, der üblen Nachrede an. Dies tut sie nicht als individuelle Einzelperson, sondern stellvertretend für eine Gruppe innerhalb ihrer Kirche, die den Vertreter der orthodoxen Kirche ablehnen.

3.1.2. (CIL1-06-33, 3800.488-3833.365)

AA: ... и клеветал православную веру, Алексей. Что зачем сюда приехали да, зачем это, (с)мотри, здесь..? Ну как мне, не хотели здесь, что эта вера была. Вот тоже загибали, тоже вот хотели. Всё неправильно тоже делал. Как хотят, кто хотят. Вот. Раз он это ... послали его, принудительно (=принудительно) Сыктывкар, принудили, как это сам-от главный там.

In der Fortsetzung 3.1.3. finden wir noch einen weiteren Hinweis auf den offiziellen Charakter der Rolle, die AA für sich beansprucht. Sie weist den altgläubigen Priester darauf hin, dass er selber ein erst kürzlich Dazugekommener sei. An seiner Statt waren schriftkundige Frauen da, die eine auswärtige Ausbildung genossen haben, zum Teil sogar sogar in Moskau. Diese Andeutung könnte als ein Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Gemeinde von Ust'-Cil'ma wohl der Denomination der Priesterlosen angehörte, bei denen die liturgische Praxis, wenn auch in entsprechend beschränktem Umfang, von schriftkundigen Laien ausgeübt wurde (Dronova 2008, und Hollberg 1994, 621ff. zur Frage der Eucharistie bei den Priesterlosen).

3.1.3. (CIL1-06-33, 3857.097-3879.803)

AA: Но... хоть Алексей дак тоже говорить хоть, тоже неправильно он делает. Он ещё сам-от не жил здесь, можно сказать, а старушки все грамотны были всяки, учились в Москве и везде. Ну а он тоже загибать стал, тоже Алексей-от. Я ему тут, нынче кое-что, он тут был у меня, я тут сидела, он тут сидел, и кое-что я ему, много насакала.

Im Anschluss (3.1.4.) daran wird von AA eine weitere Szene einer Konfrontation mit Vater Aleksej wiedergegeben, für die es wichtig ist, dass sie ihn zu sich bestellt hat, um an seine Adresse eine grundsätzliche Erklärung abzugeben.

3.1.4. (CIL1-06-33, 3879.803-3932.108)

AA: Я говорю: «Знаешь чего, Алексей Григорьевич, так не делайте. Кто какой веру хотят, то и пусть и молится так. Бог один». Вот. Я ему сказала: «Как хотят, зачем это так вы бы уж шибко зазнались, - говорю. – Алексей НРЗБР. От послушай меня, я старше тебя! Вот. Не надо так жить, - говорю. - Надо как хотят. Дело йихно православно – православно. Православ-

ных, - я говорю, - у нас много, вся могила эта зарыта православных. Ага. Я знаю ведь, кто здесь умер у нас православно. Так вот так, не загибай, Алексей Григорьевич. Так нельзя. Вот, вот». Много я ему говорила тут. Угу. Здесь было. Я вызвала его сюда, угу, вызвала, приехал он. А ему вот тут соседка сказала, что вот тебя Одинцова вызывает домой приехать. Ну вот, вот.

Der hier formulierte Grundsatz betrifft das Verhältnis von Dogma und Ritus, das traditionellermaßen, sowohl im Altgläubigentum als auch in der Staatskirche, auf einer Gleichsetzung beruht: Die Art der Bekreuzigung, einer der wesentlichen Punkte des Schisma, war einerseits eine Frage des Ritus, hatte aber, und gerade das gab den Ausschlag für die Heftigkeit der Auseinandersetzung, dogmatischen Status (vgl. dazu Hauptmann 2005, 86). AA hebt diese Koppelung auf, indem sie, bei gleichbleibendem dogmatischen Gehalt (*bog odin*), in ritueller Hinsicht Offenheit postuliert (*pust' i molitsja tak*).

In den bisherigen Vorschlägen zur Analyse besaßen Begriffe wie Rolle oder Persönlichkeitsmerkmale eine zentrale Funktion: Die Sprecherin (also hier AA) übernimmt die Rolle der Autorität, sie ersetzt die Rolle der Autorität in seiner Verkörperung durch das *rajkom*, sie tauscht die Rolle der kirchlichen Würdenträger mit diesen selbst, nimmt deren Platz in der Hierarchie ein. Es wäre nunmehr ein leichtes, sich der Ausdrucksweise der Identitätsanalyse, wie man ihr z.B. in de Fina et al. (2006) begegnet, zu bedienen und eine entsprechende Umformulierung vorzunehmen. Das Ergebnis wäre etwa folgendes: AA konstruiert ihre Identität als oberste Autoritätsinstanz in kirchlicher und behördlicher Hinsicht. Eine solche Formulierung hat sicher volle Berechtigung, es bleibt allerdings zu fragen, ob durch diese Umformulierung gegenüber der zuerst genannten Formulierung der Analyseergebnisse ein Zugewinn erzielt, ein neuer Aspekt erarbeitet worden ist. Eine positive Beantwortung dieser Frage sollte an eine Reihe von Bedingungen geknüpft werden. Dabei geht es in erster Linie darum, dass der einzelne Beobachtungsfall zu anderen Beobachtungen im gleichen oder in anderen Diskursen in Beziehungen gesetzt werden kann. Und das heißt nicht nur, zu anderen Fällen von Identitätskonstruktion, sondern zu anderen Fällen der Verwendung eines gleichen Diskursmittels für andere Zwecke. Nur so besteht Aussicht auf eine klare Trennungslinie innerhalb von Diskursen, hier aufgefasst als die Gesamtheit von textuellen und situativen Merkmalen: Hier hört das Rollenspiel auf und schlägt um in eine Identitätsetablierung.

In der vorliegenden Arbeit soll nicht eine vollständige Methodik dieses Nachweises in Angriff genommen werden. Es geht darum, Diskursmerkmale, die unter Verdacht stehen, für Identitätszwecke eingesetzt zu werden, als solche zu markieren und zu sammeln, und zwar so, dass eine Kontrastierung erleichtert wird: Dieses Mittel wird durch ein anderes Mittel (das Merkmal einer anderen Diskursebene) in seiner Funktion unterstützt, oder es wird einem anderen Ein-

satzfall desselben Diskursmittels gegenübergestellt, in dem es diese Funktion eben nicht hat.

Ein Punkt zugunsten der Identitätsverwendung (ein Verdachtsmoment in der obigen Formulierung) wurde bereits angedeutet. Es handelt sich um das Text-, genauer das Erzählgerüst von AA in 1.3.1., das in 004 eine Bruchstelle aufweist, und zwar so, dass es sich nicht um eine Verbesserung (ein *repair* im Sinne von Schiffrin 2006, 120) des vorausgehenden Kontextes handelt, sondern um eine durch den Anakolouth herausgestellte Juxtaposition: Die Ereignisse auf der Bühne des *rajkom*, die die Eingangspassage des Erzähltextes bilden, werden abrupt unterbrochen und durch eine Serie von Redewiedergaben durch AA selbst abgelöst, die dadurch zumindest eine ebenbürtige, wenn nicht gar übergeordnete Position in der Hierarchie der örtlichen Autoritäten einnimmt.

Auch in dieser Reihe, die den ganzen Rest der Erzählung einnimmt, lässt sich eine Steigerung der Diskursfunktionen feststellen. An erster Stelle erfolgt die Auseinandersetzung mit Vater Stepan, die einseitig verläuft, denn dieser ist eher in der Position des Verhörten, der nur unter Druck die Aussage von sich gibt, er habe als erster die Hand zur Versöhnung ausgestreckt, was sich allerdings nachher als unsicher herausstellt.

Noch größerem Druck ist Vater Aleksej ausgesetzt, was in 3.1.2. beginnt, ist auch hier keineswegs ein auf Gleichberechtigung basierender Dialog, sondern eine einseitige Verkündung von Glaubensprinzipien durch AA. Zumindest die folgenden Diskursmerkmale kommen dabei zum Einsatz:

Der traditionelle Glaubensgrundsatz der Gleichsetzung von Dogma (*bog odin*) und Ritus (*pust' molitsja*) wird nicht zur Diskussion gestellt, sondern mit einem entgegengesetzten Grundsatz konfrontiert.

Die Redewiedergabe beschränkt sich fast ausschließlich auf das, was AA gesagt hat bzw. gesagt haben will. Es ist anzunehmen, dass auch Vater Aleksej im hier wiedergegebenen Diskurs das Wort ergriffen hat. Es wird aber nicht ein Dialog wiedergegeben, sondern nur die Position einer Partei.

Die Anrede des Geistlichen geht vom vertraulichen Du zum distanzierten Sie über: *Ja govorju: Znaeš' vse, Aleksej Grigor'evič, ...* (3.1.4.).

Bezeichnend für den Übergang vom distanzierten Erzählstil zum ausgeprägten Verkündigungsstil ist die Prosodie. Dieser Übergang soll hier durch eine Gegenüberstellung von drei fast gleichlautenden, aber an Dringlichkeit zunehmenden Versionen der Kernaussage „Jeder soll es machen dürfen, wie er will“ verdeutlicht werden. Der Übergang von der neutralen Version in Abb. 1 zur nichtneutralen in Abb. 2 und Abb. 3, die der Aussage den Charakter eines Glaubenssatzes verleiht, ist am F0-Verlauf auf der letzten Silbe deutlich zu erkennen. Es handelt sich nicht um eine weiterführende Intonation im Erzählkontext, sondern um den deklamativen Stil der Glaubensverkündigung, wie er auch durch die Wiederholungen unterstrichen wird.

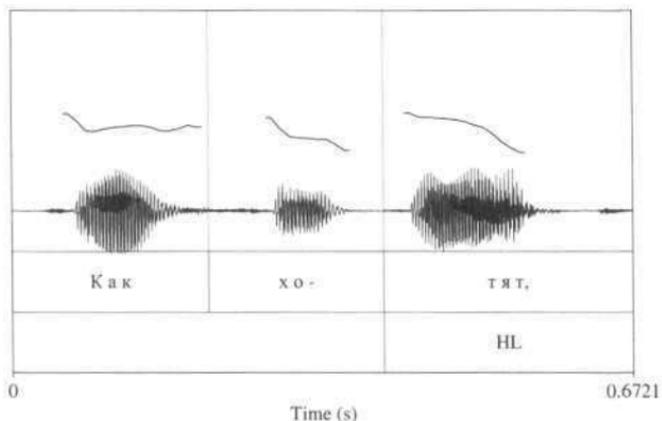


Abb. 1: Neutrale Intonation mit fallendem Ton (folgend Yokoyama 2001). Hier wie in allen anderen Darstellungen von Grundtonverläufen beschränke ich mich auf sparsamste Angaben; es soll nicht der Eindruck entstehen, dass ein ausgearbeitetes, für diesen Dialekt angemessenes Intonationssystem dahinter steckt.

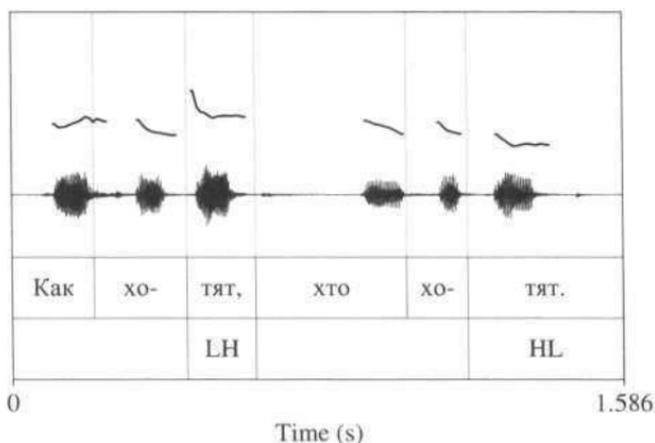


Abb. 2: Tonsprung auf der betonten Silbe nach oben; dieser Sprung geht, so der Höreindruck, über eine standardmäßige Signalisierung der *nezakončennost'* hinaus.

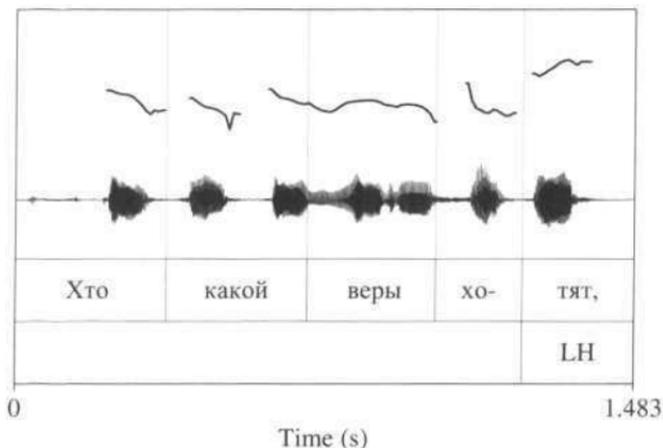


Abb. 3: Der Tonsprung LH wird noch ausgeprägter.

Beim Übergang von der Wiedergabe zur Verkündung ist bemerkenswert, dass es ja hier nicht um die Originalversion des Diskurses geht, in der der Adressat zugegen war. Es geht vielmehr um die Situation des Interviews, noch dazu mit einem Interviewer, der an den zur Debatte stehenden Prinzipien gar keinen Anteil haben kann. Wenn der Verkündungsstil trotzdem beibehalten wird, kann dies als ein weiteres Indiz für die Beteiligung dieses Stilmittels an der Überschreitung der Rollenfunktion in Richtung auf die Identitätsfunktion angesehen gewertet werden.

3.2. Arbeit

Auch im Leben unserer nächsten Informantin, MJ, spielt das Verhältnis zu den örtlichen Autoritäten eine wesentliche Rolle, und ihre eigene Rolle im Verhältnis zu diesen dominiert in unseren Gesprächen. Es geht dabei nicht um die geistlichen oder weltlichen Autoritäten wie bei AA, sondern um die der Arbeitgeber. Und es geht nicht darum, sich über diese hinwegzusetzen und so die Identität in Opposition zu diesen zu etablieren, sondern um Übereinstimmung mit ihnen, um Unterordnung und Bewährung in der Arbeit. Hier seien zwei Situationen herausgegriffen, MJs Eintritt in die Arbeitswelt in Tobyš (3.2.1. bis 3.1.4.) und ihre letzte Arbeitsphase im Internat von Trusovo (3.2.5. bis 3.2.9).

Die erste dieser Situationen ist durch Besonderheiten ausgezeichnet, die Licht auf den frühen Übertritt vom Kindheits- und Schülerdasein in die Erwachsenen- und Arbeitswelt werfen. MJ war, wie sie jetzt, nach gut siebzig Jahren erzählt, knapp 12 Jahre alt, als sie die Schulbank verließ und im Lager der Waldarbeiter (*lesopunkt*) die Funktion der Hauswirtschafterin übernahm. Ihre Darstellung dieses Schrittes ist eigentlich nicht ungewöhnlich: „Ich lernte bis zu den Ferien und

ging dann nach Tobyš“. Jeder Auszubildende könnte das in seinem Lebenslauf ähnlich formulieren: „Nach Beendigung der Schule ging ich zu Siemens“. Ungewöhnlich an MJs Curriculum ist, wenn man normale Maßstäbe anlegt, ihr Alter: Sie steht am Ende des elften Lebensjahres. Wenn man ihre Erzählung jedoch genauer ansieht und vor allem anhört, soll dieser Schritt gerade nicht als etwas Ungewöhnliches aufgefasst werden. Da dieser Umstand für die hier verfolgte Zielsetzung wichtig ist, soll der volle Text und – ausschnittweise – die Intonation mit berücksichtigt werden.

3.2.1. (CIL1-10-09, 1003.553-1062.699, Sprecherin MJ)

- 001 MJ: А это в Тобышу, но выше Тобыша был лесопункт, да тут.
Тут я работала, в том лесопункте.
- 002 CS: Тоже работали там?
- 003 MJ: Тут я работала много годов.
US: Мгм.
- 004 Тут, ну, долго этот, был лесопункт стоял⁴. Долго, много
годов работала я тут.
Я тут пришла первый, первый раз-от когда пошла я
работать,
- 005 мне надо было в пятом классе учиться.
- 006 Я учусь в пятом классе.
- 007 Учусь плохо, конечно.
- 008 А желудок-от пустой, есть-то хочу,
- 009 мы же рабочие, такие работающие, как раньше говорили.
- 010 Я до ... училась до долгих каникул,
- 011 и ушла в Тобыш.
- 012 Тут у меня сестра Анна роби..., Анна сестра робила,
CS: Угу.
- 013 MJ: лесоруб, это, но лес валила, в лесу. ... (1062-1086)

⁴ Für MJ gilt das in Fußnote 4 zum Dialekt von AA Gesagte: große Konsequenz, die aber in der hier verwendeten Verschriftlichung kaum Berücksichtigung findet.

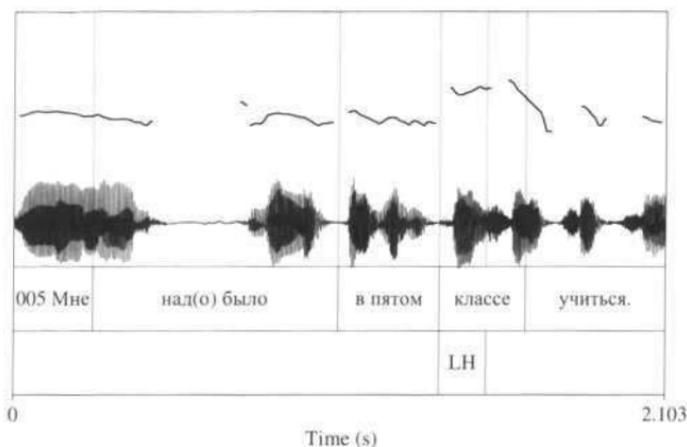


Abb. 3: Tonhöhenverlauf von Satz 005 mit fallender Kontur auf der Silbe *kla-*; diese Intonation kann als neutral angesehen werden.

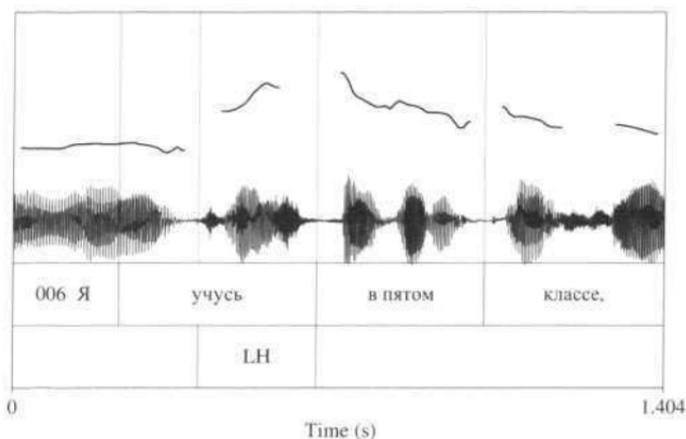


Abb. 4: Tonhöhenverlauf von Satz 006 mit steigender Kontur auf der Silbe *-čus*; diese Intonation kann als nicht-neutral im Sinne von Yokoyama (2001) angesehen werden. Der Satzakzent auf dem Verb signalisiert verifikative Informationsstruktur.

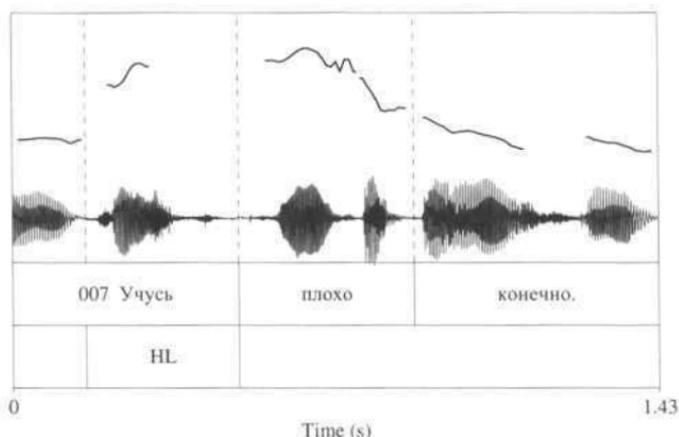


Abb. 5: Tonhöhenverlauf von Satz 007; ebenfalls verifikativ.

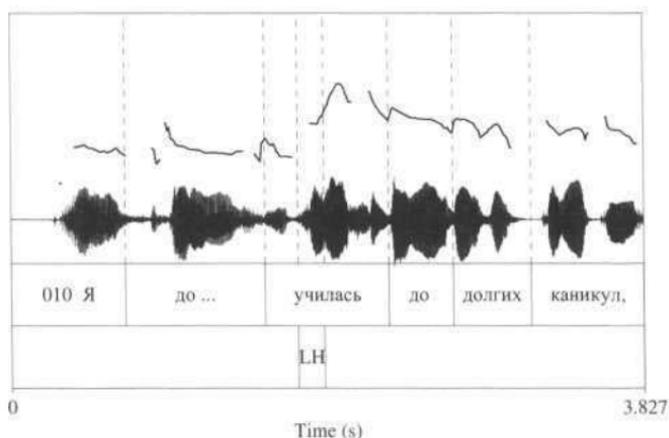


Abb. 6: Tonhöhenverlauf von Satz 010, ebenfalls verifikativ. Der Anstieg auf der betonten Silbe des Wortes *učilas'* erfasst auch die folgende Silbe, eine in nordgroßrussischen Regionen häufig anzutreffende Erscheinung.

Satz 005 beschreibt mit neutraler Intonation die Situation der Sprecherin MJ in der fünften Klasse. Satz 006 wiederholt den gleichen Sachverhalt, nun ohne Modalverb, und mit einer verifikativen Intonation, das bedeutet, es kann bestätigt werden, was im vorhergehenden Satz als Notwendigkeit formuliert worden ist. Den gleichen Bestätigungscharakter erhalten alle folgenden Sätze bis 011, in dem MJ wieder zur neutralen Intonation zurückkehrt. Damit wird der oben als ungewöhnlich erscheinende Sachverhalt als gewöhnlich hingestellt, das heißt als konsequente Abfolge von Einzelentscheidungen. Für diese werden zwei Motivationen angegeben, 008 und 009. Beide Begründungen berufen sich auf etwas Normales; normal ist das Bedürfnis zu essen, das für jeden Menschen gilt; der

zweite Grund gilt nicht für alle Menschen, aber er gilt für die Gruppe von Menschen, zu denen sich MJ zählt und die das Eingeständnis eines zentralen Identitätsattributs darstellt: Wir sind Arbeiter.

Was MJ im weiteren Verlauf (3.2.2. bis 3.2.4.) erzählt, kann als ein Beispiel für das Konzept der Aushandlungsthese gelten, da die wiedergegebenen Redeteile tatsächlich Verhandlungscharakter haben. Was oben von Seiten des Interviewers als ungewöhnlich markiert wurde, erscheint auch den Personen ungewöhnlich, die in der erzählten Situation mit MJs Entscheidung konfrontiert waren. Wie im Fall 3.1., AAs Auseinandersetzung mit den Geistlichen, muss MJ sich mit Autoritäten auseinandersetzen. Das ist zunächst die Schwester, die durch ihr Alter und ihre Funktion als Taufpatin eine familiäre Autoritätsperson darstellt, dann der zukünftige Chef Afanasij Ivanovič (3.2.2.), und schließlich der Mann von der Außenstelle und unmittelbare Vorgesetzte, Semjon Babikov (vgl. 3.2.3.).

3.2.2. (CIL1-10-09, 1086.898-1139.997)

MJ: Я к сестры пришла, она мне хрёстная, я говорю: «Хрёстная, не хочешь учиться». Она говорит: «А что будешь делать?». Я говорю: «Чего, буду работать!». «А кто, - говорит, - на работу возьмёт?» Я говорю: «Я пойду проситься, меня возьмут». «А чего ты, - говорит, - будешь, чего ты будешь делать?» Я говорю: «Я всё могу делать, чего мне...». Пришла, был Афанасий Иванович начальником.

CS: Колхоза?

MJ: Нет, это лесопункта...

CS: Лесопункта?

MJ: ...да, был начальником. Я зашла к нему, и говорю: «Афанасий Иванович, возьмите меня на работу». Он говорит: «А чего вы можете работать-то? Школьница дак, в пятом классе, дак чего!».

3.2.3. (CIL1-10-09, 1140.236-1194-616)

CS: Сколько вам было лет?

MJ: Мне было, наверное, лет одиннадцать, двенадцатый НРЗБР примерно было. Я говорю: «Я всё могу работать». «Вас, - говорит, - в лес не пошлешь». Я говорю: «В лес не пошлёте, если пошлёте, я тоже топором могу работать». (Смех). Да, он говорит: «Ладно, у нас в Язеве надо, - говорит, - уборщицу, техничка, как уборщица». Я говорю: «Уборщицей могу работать». «Ну поехали, - говорит, - со мной туда».

В Язеве НРЗБР приехали. «Вот вам, - говорит, - работницу привёз.» А Семён Бабииков тут был. «А чего, - говорит, - девушка, ты заможешь робить?» Я говорю: «Чё? Я всё могу работать». Я такая, прямо как взрослая разговариваю. «Я всё могу работать». «Ну ладно, возьмём». На испытание взяли меня.

Alle drei erweisen sich zunächst als ablehnend, mit jeder Partei gibt es eine Auseinandersetzung, bis sie schließlich auf Probe genommen wird. Die Prozedur, wie aus der Ablehnung die Annahme wird, erfolgt dreimal nach demselben Schema, der Äußerung des Wunsches zu arbeiten, der Äußerung von Zweifeln an der Arbeitsfähigkeit, und der Beseitigung dieser Zweifel, und zwar durch ein stets gleichbleibendes Verfahren. Zweifel und Beseitigung des Zweifels werden in die Form einer Frage und deren Beantwortung gekleidet, die etwa so zu paraphrasieren sind:

(A) Was kannst DU mit Deinen elf Jahren schon groß arbeiten?

(B) Ich kann ALLE Arbeiten verrichten.

Die Frage in (A) ist eigentlich rhetorischer Natur, sie legt nahe, dass die Antwort sich von selbst versteht: Eigentlich gar nichts. Die Antwort setzt genau diese Selbstverständlichkeit außer Kraft. (B) ist also von seiner diskursiven Funktion her kein Gegenargument, es ist eine Allaussage, die weitere Gegenargumente von vorneherein ausschließt. Die Gültigkeit und Unwiderlegbarkeit von (B) wird also in (A) schon angelegt, da darin einerseits die Antwort schon angelegt und so als vorweggenommen erscheint, wobei andererseits eine Beantwortung nicht ausgeschlossen wird. Diese wird in (B) gegeben und erhält durch ihre Allgemeinheit die Kraft, alle weiteren Argumente auszuschließen. Sie wird durch dieses Verfahren zu einem festen Attribut von MJ, zu ihrer Identität, die hier auch explizit formuliert wird: „*ja takaja*“ von Seiten der kindlichen Sprecherin, „*prjamo kak vzrosłaja*“, wie sie sich erinnert, mit dem Resultat des Nachgebens von Seiten des Diskurspartners, der sich damit im Aushandlungsprozeß geschlagen geben muss und auch tatsächlich nachgibt.

Im Folgenden soll noch eine weitere Diskursituation angeführt werden, in der das Attribut „Arbeit“ im Gewand einer wiedergegebenen Rede „ausgehandelt“ wird (3.2.4.)

3.2.4. (CIL1-10-07, 657.896-753.041)

CS: Мы были в Мыле.

MJ: В Мыле даже были?

CS: Да.

US: Позавчера.

MJ: Кто там вас возил?

CS: Мы ехали туда на автобусе в Трусово.

MJ: Но.

CS: А в Трусове мы тоже ночевали, три ночи мы там были...

MJ: У кого там?

US: В школьном интернате.

CS: Школьный интернат.

MJ: Аааа ...

CS: Знаете, да?

MJ: Знаю, знаю интернат, я много годов работала. Девятнадцать годов я в интернате работала. И меня оттуда никак не пускали. Я была на хорошем счету у их. Марья Яковлевна, вы уедете, как мы этого, без вас, кого мы здесь найдём? Такого человека больше не найти.

Hier ergreift zunächst der Interviewer (CS) die Initiative und berichtet, dass die Expedition sich auch auf die Dörfer Myla und Trusovo ausgedehnt hat. Die Initiative bleibt jedoch nicht lange bei CS. Die letzte Replik von Seiten MJs ist nur der Anfang einer umfänglichen Erzählung, in der die 19 Jahre zusammengefasst werden, die sie im Internat von Trusovo gearbeitet hat. Dass dies nicht nur ein Arbeitsplatz war, sondern eine weitere Inkarnation des Attributes „Arbeit“, wird im hier zuletzt angeführten Redebeitrag offengelegt. Dieser wird mit einer besonderen Stimme intoniert, wobei nicht klar wird, ob es sich um einen individuelle Sprecher handelt, der als Sprachrohr einer ganzen Gruppe, auf die mit *Wir* Bezug genommen wird, oder ob etwas, was in der Arbeitswelt immer wieder gesagt worden ist, hier theatralisch zusammengefasst wird. Auf jeden Fall ist es die Stimme des Lobes, der Zufriedenheit mit MJs hoher Arbeitsmoral und Zuverlässigkeit. Es kann dabei als Normalfall angesehen werden, dass dieses Lob nicht vom Betroffenen selber ausgesprochen wird, Eigenlob würde sich leicht gegen den Betroffenen kehren. Es muss deshalb in eine fremde Stimme gekleidet werden, um eine positive Funktion ausüben zu können, und diese Stimme, obwohl referentiell nicht verankert, hat für die Umwandlung eines marginalen Attributes in ein Attribut der Identität eine entscheidende Funktion, die Funktion des Katalysators der Etablierung von Identität. Diese Funktion hat in diesem Fall auch der Interviewer, der mit seinem kaum begonnen Bericht zwar nicht weit gekommen ist, der aber durch seine Frage *znaete?* einen Beitrag geleistet hat, dass die Interviewte etwas in den Diskurs einbringt, was ohne diese Frage nicht hätte eingebracht werden können.

3.3. Geschichte

Im folgenden Sprachbeispiel (3.3.1. bis 3.3.4.) haben wir es wieder mit einer Erzählung zu tun, die mit einem eindeutig gesetztem Anfangszeitpunkt, gut siebzig Jahre vor dem Interview mit VT, beginnt. Auch das Ende der Erzählung ist eindeutig signalisiert, wenn auch nicht eindeutig auf der Zeitachse lokalisierbar, sondern als ein allgemeingültiges Prinzip formuliert (3.3.4., Satz 010) und so als Endpunkt für die historischen Ereignisse erkennbar.

3.3.1. (IZH1-02-17, 1875.431-1909.971, Sprecherin VT)

001 CS: Расскажите, как это было с мамой, когда она ...

- 002 VT: Сейчас я это всё скажу. В тридцать восьмом годах, вы, значит, историю же Советского Союза-то немного знаете. Знаете, троцкизм был.
- 003 Был, было, было обвинение: Радек, Бухарин, этих, Троцкий, вся эта антисоветская группа.
- 004 И их присудили к смертной казни, к расстрелу.
- 005 И им дали последнее слово выступить по радио раскаяться.

3.3.2. (IZH1-02-17, 1909.971-1941.687)

- 001 Ну и, конечно, все слушали, я помню очень хорошо, все примкнули к радио, и слушали эту передачу, это раскаianie.
- 002 И выступал Радек, самый молодой.
- 003 Мама сказала: «Боже ты мой, самый молодой и самый умный». Ей очень понравил...
- 004 «Господи, помоги им принять смертный час достоинство ... достойно.
- 005 Помогли, им, Господи, встретить достойно их смертный час».

3.3.3. (IZH1-02-17, 1941.687-1992.033)

- 001 Вот это она, невольно у нее вырвалось,
- 002 а там которые сидели, написали донос в МВ ... в МКГБ,
- 003 мама распро ... Конева Анна Васильевна распространяет религию среди населения.
- 004 Она, она сочувствует троцкизму.
- 005 И как сочус... как соучастница троцкизма и пропагандирующая религию, её исключили из института, нас выгнали НРЗБР, очень тяжёлые годы.
- 006 Поэтому, когда мама, что было связано с религией,
- но маму потом оправдали, потому что ничего такого не было,
- 007 но она сумела как-то отстоять, Бог помог отстоять своё это, свою правоту.

3.3.4. (IZH1-02-17, 1992.093-2045.010)

- 001 Она с тех пор ничего говорила.
- 002 «Лирочка, никогда никогда не говори о Боге,
- 003 даже стены могут слышать, даже стены могут предать.
- 004 Так что ты видишь, как ... , что мы пережили с тобой,
- 005 я каждую ночь жда... каждую ночь ждала, что меня арестуют, тебя у меня уведут». Меня даже из детского сада исключили,
- 006 как дочь врага народа.
- 007 Ну уж это кошмар, это кошмар был такой.
- 008 Но и вот это религия,

- 009 и всё было как мама очень строго ко мне при ... объяснила, что
никогда, никогда никому ничего не говори о бoгe⁵, и ...
- 010 А когда вас запрещают-то, в детской душе появляется-то ещё
больше и больше интерес.

In 3.3.1. wird der Rückblick in die offizielle und mit ihr tragisch verknüpfte individuelle Geschichte der Erzählerin eingeleitet. Es geht um das Schicksal der Mutter, das eng verbunden ist mit den stalinistischen Schauprozessen von 1938. Die Erzählung beginnt mit dem Tag, an dem die abschließenden Auftritte der bereits zum Tode verurteilten Hauptangeklagten im Radio übertragen werden. VT richtet sich an den Interviewer und übernimmt dabei die Rolle der Expertin (siehe Schiffrin 2006, 124), nimmt aber auch die Hörer in den Kreis der Experten auf.

Zu diesem Zeitpunkt war VT fünf Jahre alt. Sie und ihre Mutter hörten die Radioübertragung im Kreise der Nachbarn, die spannungsgeladene Situation nimmt auch sie gefangen (3.3.2.). Das kleine Mädchen bekommt mit, dass die Verhöre vorbei sind und das Urteil, Tod durch Erschießen, verkündet wurde. Übertragen werden also nur noch die „letzten Worte“ der Verurteilten, mit denen sie die Möglichkeit erhalten, Reue zu zeigen. Als die Reihe an Karl Radek kommt, fügt die Erzählerin hinzu „*samyj molodoj*“; das ist schwerlich eine Information, die die Informantin damals von sich aus hätte beisteuern können. Das wird auch unmittelbar an der darauffolgenden Redewiedergabe der Mutter deutlich: 003 enthält ihr positives Urteil über Radek, 004 und 005 wiederholen fast gleichlautend das Stoßgebet der Mutter um Gottes Hilfe in der Todesstunde.

Es folgt (3.3.3.) der Bericht über die Denunziation der anwesenden Mithörer bei den Sicherheitsbehörden, der daraufhin erfolgende Ausschluss der Mutter aus dem Institut, ihrem Arbeitsplatz, die langen Jahre der Diffamierung und die schließlich erfolgende Rehabilitierung. In diesem Abschnitt dominiert die Lexik der Gerichtsbarkeit. Der Wortlaut der Anklage gegen die Mutter ist hier mit großer Nähe zur damaligen Gerichtspraxis wiedergegeben. Das Auffällige daran ist, dass dabei die Perspektive der Gerichtsbarkeit und die Perspektive der kindlichen Zeugenschaft bei diesen verheerenden Ereignissen eng miteinander verquickt werden. In dieser Doppelperspektive ist der Sinn der Erzählung zu sehen. Und dies kann daran abgelesen werden, dass gar nicht der Versuch gemacht

⁵ Wie zu den Informantinnen aus Ust'-Cil'ma ausgeführt, gilt auch hier die Unterdrückung der genaueren phonetischen Transkription. Hier bei VT ist die Situation komplizierter. Bei ihr trifft man auf eine große Zahl nordrussischer Dialektmerkmale, die sich mit einer anderen Erscheinung vermengen, die hier vorsichtig als Akzent in der russischen Sprache der Sprecher des *Komi-Izemskej dialekt* bezeichnet werden soll. Die Formulierung des Vermächnisses der Mutter in 009 ist durch ein besonders konsequentes Okan'e ausgezeichnet, das diesem so etwas wie einen kirchenslavischen Charakter verleiht. Aber auch andere Erklärungsalternativen sind denkbar; Erofeeva 2007, 20 vermutet allerdings für die Komi-Permjaki den Einfluss durch die reduktionsfreie Muttersprache.

wird, die beiden Sehweisen zu trennen, sondern sie möglichst unlösbar miteinander verquickt werden:

- (a) In 003 wird ein Anakolouth in Kauf genommen, um die Anrede der Mutter aus kindlichem und aus offiziellem Munde zu vereinigen.
- (b) In 005 wird dieser Prozess weitergeführt: *isključili nas, ee vygnali*.
- (c) In 006 wird die Anklage gegen die Mutter als unbegründet dargestellt, während der Vorwurf „za religiju“ eigentlich Berechtigung erfährt: Gott hat geholfen, das Recht des Angeklagten zu verteidigen.

Die Verquickung findet ihren Höhepunkt in 3.3.4., vor allem in 005, wo der referentielle Ausdruck *menja* in dreimaliger Wiederholung auftaucht, in *menja arestujut* wohl auf die Mutter bezogen, im dritten Fall, dem Ausschluss aus dem Kindergarten, auf die Tochter, im zentralen *menja u (oder i) tebja* nicht eindeutig zuzuordnen. Die Perspektive ist nur noch als Gemeinsamkeit erlebbar. In 009 wird diese Gemeinsamkeit zu einem Vermächtnis verdichtet, eine gegenseitige Verpflichtung zum Schweigen über die gemeinsame Schmach, ohne dass diese jemals dem Vergessen anheimfallen darf.

Dieses Vermächtnis, das von seiner Einpflanzung in die kindliche Seele bis zur rückblickenden Erinnerung nach 70 Jahren ungeschwächt fortlebt, muss sicher auf das Konto der Identitätsetablierung angerechnet werden. Für die Methodik ihrer Erforschung ist dabei entscheidend, dass an dieser Etablierung verschiedene Diskursebenen ihren Beitrag leisten:

- die sprachlichen Elemente aus der religiösen wie aus der gerichtsspezifischen Sphäre;
- die Syntax mit verschiedenen Brüchen, Anakolouthen und *false starts*;
- das Thema der stalinistischen Vergangenheit mit Verrat innerhalb der intimen Welt der Nachbarschaft;
- die Redewiedergabe, auch hier wie in den beiden anderen Beispielen 3.1. und 3.2. in einseitiger Form, d.h. die Wiedergabe nur einer der am Diskurs beteiligten Personen.

Wie der Blick in die Literatur (s.o.) gezeigt hat, ist sowohl das Spektrum der eingesetzten Mittel wie deren identitätsstiftende Funktion aus vielen ganz unterschiedlichen Bereichen bekannt. Doch ist Vorsicht geboten. Die Verbindung von Diskursmerkmal und Identitätskategorie wird meist stillschweigend durch eine Gleichsetzung hergestellt: Durch Verwendung eines Wortes, das kennzeichnend ist für eine bestimmte soziale Schicht oder eine sonstige Gruppierung, wird die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe als Identität etabliert. So etabliert sich, um ein Beispiel aus Schiffrin 2006, 127 aufzugreifen, eine Sprecherin durch die Verwendung der Formulierung „them two“ (anstelle des standardmä-

bigen *them* oder *the two of them*) als Angehörige der Klasse, für die diese Form charakteristisch ist: „*them two is a non standard form suggestive of working class status* (2006, 127). Das mag auf diesen Fall zutreffen; die Verwendung des sprachlichen Klassenmerkmals identifiziert die Sprecherin als Angehörige dieser Klasse. Anders jedoch in unserem Beispiel: Die Verwendung von stalinistischer Terminologie ist in diesem Fall nicht ein Signal für Zugehörigkeit, sondern für Distanzierung. Und es ist auch nicht der Anschluss an die Gruppe der Stalingegner. Es stiftet vielmehr eine Gemeinsamkeit zwischen Mutter und Tochter, die nur für diese beiden gilt und in einem jahrzehntelangen Schweigegebot seine Manifestation erfährt. Und die Verwendung von gruppenspezifischen Sprachelementen kann, wie etwa Liebscher und Dailey-O’Cain 2007 zeigen, noch ganz andere Funktionen haben, die nichts mit der Zugehörigkeit des Sprechers zu tun haben müssen.

3.4. Sprache

Der erste Schritt des Analysemodells, wie es aus der Zusammenschau der Arbeiten aus Schifffrin et al., 2006, resultierte, besteht in der Auswahl einer Diskursituation, genauer einer Sprecherkonstellation, die eine Aktualität und Dringlichkeit der Identitätsetablierung erwarten lässt: Minderheitenstatus, Benachteiligung, Handicap, usw. Die Zugehörigkeit zu einer – auch sprachlich manifestierten – Minderheit hätte man in Ust’-Cil’ma als wirksamen und dringlichen Faktor erwarten können, doch ist uns das nicht begegnet: Die Dorfbewohner verstehen sich als Russen, auch wenn sie in der Republik Komi leben. Die Amtssprache nicht zu kennen und auch nicht lernen zu wollen ist der Normalfall. Diese Einstellung mag eine traditionelle Grundlage im Altgläubigentum haben, das ja auch der Staatskirche gegenüber tritt, aber nicht als unterlegene Glaubensrichtung, sondern als überlegene.

Im benachbarten Dorf Ižma findet man eine ganz andere Sprachsituation vor. Schon bei den ersten Kontakten gab es eine Unklarheit bei der Formulierung dessen, was wir als Dialektologen dort eigentlich wollen. Zunächst formulierten wir unseren Wunsch, auf der russistischen Tradition beharrend, nach Kontakt mit Dialektsprechern. Damit war natürlich in erster Linie das gemeint, was man sonst *dialektnye babuški* bezeichnet, und was sich auch in Ust’-Cil’ma als das richtige Stichwort bewährt hatte. In Ižma war die Reaktion auf unseren Wunsch einhellig so: Russische Dialektsprecher gibt es überhaupt nicht, wenn es Dialektsprecher gibt, dann solche, die den *Komi-Ižemskij dialekt* sprechen.

Im letzten der hier vorzustellenden Diskursabschnitte wird es darum gehen, in das Spannungsfeld zwischen den drei Sprachen Russisch, Komi und Komi-Ižemskij aus dem Diskurs mit einer Frau der mittleren Generation Einblick zu gewinnen. Es geht dabei wohlgerne nicht um eine Analyse dieser Sprachsi-

tuation, auch nicht um drei Gruppen von Sprechern, sondern um eine individuelle Darstellung einer Einzelperson, die ihre eigene Gruppenzugehörigkeit als Komi-Ižemka bereitwillig und mit Freude über das Interesse des Außenstehenden von sich gibt. Das Gespräch wird auf Russisch geführt, spürbar wird ein ausgeprägter Akzent, der aber an dieser Stelle nicht weiter analysiert wird, sondern Gegenstand einer eigenen Studie ist. Hier geht es um den methodischen Zugang zu dem Bild der eigenen Sprachsituation, wie es die Angehörige AM im Gespräch formuliert, und um die Frage, wie dieses subjektive Bild von der eigenen Sprachsituation in einen Prozess der Identifikation einmünden kann. An unserem Muster der vier Schritte orientiert heißt also die Frage: Wie finden subjektive Urteile in diskursiven Besonderheiten ihren Niederschlag, und zwar so, dass dieser Niederschlag, zusammen mit anderen diskursiven Merkmalen, als ein Prozess der Identitätsmanifestation modellierbar wird?

In 3.4.1. und 3.4.2. wird die Spezifik des Komi-Ižemskij auf eine Weise dargestellt, die eigentlich ein objektives, quantifizierbares Urteil bilden. Die vom Interviewer erfragte Spezifik des Komi-Ižemskij beruht in erster Annäherung darauf, dass dieser Dialekt mehr russische Wörter enthält als das offizielle Komi. Es geht aber, wie die Fortsetzung zeigt, nicht um die bloße Prozentzahl der russischen Entlehnungen. Es geht um die Bewertung der Leichtigkeit, mit der ein Wort sich anbietet und in einer Diskurssituation als angemessen erweist. Die angeführten Belege dürfen, auch wenn die Formulierung es nahelegt, nicht als naiv abgetan werden. Die hier zur Debatte stehende Identitätsperspektive verleiht diesen Beurteilungen einen hohen Aussagewert: *do svidanija tak i est do svidanija, u nas ložka – ložka i est', fortočka – u nas fortočka i est'*, usw. Der Kern der Aussage verlagert sich, liegt nicht mehr in der betonten Prädikation *est'*, sondern im sich wiederholenden *u nas*. Der russische Ausdruck leistet so einen Beitrag zum Gruppenzusammenhalt der Komi-Ižemcy und verstärkt, wie in den weiteren Diskursbeiträgen sichtbar wird, die Barriere zur offiziellen Komi-Standardsprache.

3.4.1. (IZH1-10-04, 452.835-IZH1-10-05, 497.252, Sprecherin AM)

CS: А вы тоже говорите по-ижемски, да?

AM: Да.

CS: Угу.

AM: Угу.

CS: Это интересно. А какая разница между ижемским и коми языком в собственном смысле?

AM: У нас в ижемском, значит, мы побольше слов русских, в диалекте у нас. Например, *хорошо*, мы всегда говорим, ну *давай хорошо*. *Пока*. *Пока*, это уже что понятно, что *пока*. *До свидания* так и есть *до свидания*. *Здравствуй*те, так и есть *здравствуй*те. А там, в коми, у нас в Сыктыв-

каре, например, вот там это *до свидания*, это другое слово, я даже не скажу ...

3.4.2. (IZH1-10-05, 497.252-550.865)

CS: Чужое.

AM: Чужое. Не наше. *Здравствуйте*, например, у них *чёлем, чёлем*. Мы много слов там у них не понимаем. А наш ижемский свой говор. Мгм. Например, у нас *ложска* – *ложка* и есть, там у них *паан*, мгм.

CS: Это совсем другое.

AM: Другое. Вилка у нас *вилка* и есть, *стуул* – это у них *улес, стул*. Вот *форточка* у нас *форточка* так и есть. а у них вообще другое слово. *Зеркало* у нас так и есть *зеркало*. А у них тоже другое слово. Так что у нас больше русских слов. И понятнее. Например, уже по разговору можно понять, о чём они разговаривают.

3.4.3. (IZH1-10-05, 550.865-577.444)

AM: А там у них нет. Там не (смех) не поймёшь. Ага. На пример, я училась в Сыктывкаре, там у нас были девушки, вместе жили в общежитие. Значит, мы как будто среди иностранцев жили (смех), ага.

CS: А это странно.

AM: Угу.

3.4.4. (IZH1-10-05, 589.894-616.641)

CS: А там у них?

AM: А там нет, там не так.

CS: А дети у вас как говорят? Тоже по-ижемски?

AM: В основном по-русски.

CS: И между собой, если вы вернётесь домой, и там уже сидит дочка и сын?

AM: Они... мы по... по... я Коми с ними, а они между собой по-русски. (смех)

CS: Им это, ну, легче, или ...

AM: Ага. (смех).

3.4.5. (IZH1-10-05, 616.642-651.011)

CS: А коми читаете, это какие ...

AM: Это сканворд..

CS: Но это русский..

AM: А коми, это непонятный этих ... ихний язык. Я по коми, дети у нас учили коми язык, и я с ними занималась по словарю (смех). По словарю.

CS: Угу.

AM: Вообще таких слов даже в нашем диалекте нету. Мы не знаем, что это такое. Угу.

CS: А русский читаете спокойно?

AM: Читаем по-русски, да.

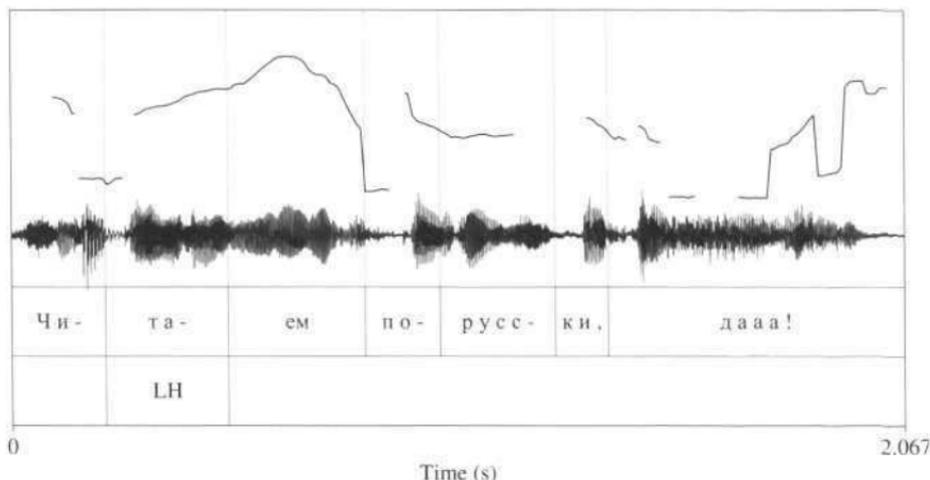


Abb. 7: Tonhöhenverlauf von 3.4.5., letzter Satz. Diese Intonation hat mehrere auffällige Merkmale, vor allem im Bereich des *timing*: Der Anstieg auf der betonten Silbe des Wortes *читаем* setzt sich über die Grenzen dieser Silbe hinaus fort. Ein ähnliches Phänomen kann man auch in Abb. 6 beobachten. Insgesamt fällt bei der Sprecherin AM eine rhythmische Abweichung vom Russischen auf, die sich im Moment einer genaueren Beschreibung entzieht. Ich danke Frau Olga Dioubina für ihre Beobachtungen zu dieser Sprecherin, vor allem zur Ungewöhnlichkeit dieses Satzes, die sie als besondere Nachdrücklichkeit empfindet. Odé (2008) sieht für den hier eventuell anzusetzenden Akzent H*H die Hauptfunktionen *exclamation* und *positive qualification* vor. Eine feste Zuschreibung eines solchen Akzentes soll hier nicht vorgenommen werden, da es zweifelhaft erscheint, ob das ToRI-Modell hier anwendbar ist.

3.4.6. (IZH1-10-05, 651.011-720.876)

CS: А по-коми не читаете?

AM: А по-коми не можем, ихный вот ... У нас, значит, ребёнку дали букварь. У нас букварь есть. А у них по-коми написано другое вообще. И это в переводе называется что «Буквы в корзине». Я пошла к учительнице из Тюхтели: «Это что за книга, как перевести на русский (смех), ага, и это шипаскуд, - я говорю, - переведите, пожалуйста, что это такое». «Это, - говорит, - „Буквы в корзине“ (смех)». Вот такой у нас язык различный.

CS: А ваши дети уже знают лучше коми, литературный коми, сыктывкарский? Они знают это?

AM: Нет.

CS: Тоже не знают?

- AM: Не знают.
 CS: А в школе не научили?
 AM: Нет. В школе ну, учили в школе так вот. Я и говорю: Учили по словарю.
 CS: Мгм.
 AM: И много не запомнили. И вот этот язык уже не знаем.

3.4.7. (720.876-737.556)

- AM: Так-то мне наш язык больше нравится, чем этот ... сыктывкарский там.
 CS: Мгм. Сыктывкарский звучит как, сурово, или ... A: Ага, да, да.

Die Barriere zur Komi-Standardsprache kommt in 3.4.3. eindrucksvoll zum Ausdruck. In der Jugend, in der Ausbildung, die für die gegenwärtige Sprecherin in Syktyvkar stattgefunden hat, ist die Situation im Wohnheim prägend. Dort treffen sich die jungen Auszubildenden, verschiedene nationale Gruppen leben auf engem Raum nebeneinander, und dies ist ein idealer Nährboden für die Konsolidierung von neu dazugekommenen Gruppen, für die Überwindung von Barrieren. Wie immer das auch in anderen Fällen umgesetzt worden ist – die Nähe zu den Gruppenmitgliedern der Komi-Sprachigen bringt keine Annäherung mit sich: Wir lebten wie mit Ausländern.

In 3.4.4. wird die Frage nach der jüngeren Generation und zur weiteren Entwicklung der hier betroffenen Sprachgruppe aufgerollt. Wie sprechen Angehörige der Komi-Ižemski-Gruppe untereinander? Wie sprechen Kinder mit ihren Eltern, wie die Jungen untereinander? Die Antwort hier gilt sicher nur für den individuellen Einzelfall und darf nicht generalisiert werden. Aber für diesen Einzelfall kann hier ein Indiz von zentraler Bedeutung herangezogen werden. Der Umstand, dass die Kinder unter sich Russisch sprechen und nur noch im Gespräch mit den Eltern, und auch das nur noch sporadisch, auf das – schon nicht mehr ganz leicht fallende – Komi-Ižemskij zurückgreifen, wird ohne Bedauern konstatiert. Das immer wieder auftauchende Lachen soll offensichtlich nicht dazu beitragen, diesen Sachverhalt als begrüßenswert, als belustigend oder allgemein als positiv einzuordnen. Das Lachen hat hier, wie in allen Fällen innerhalb des Beispiels 3.4., einen ironische oder gar bitteren Beigeschmack.

Die in 3.4.5. angesprochene Büchersituation entspricht sicher ebenfalls der objektiven Realität. Was an Lesestoff zur Verfügung steht, ist nur über das Komi oder über das Russische zugänglich. Für AM ist die Auswahl, was überhaupt gelesen werden soll, mit der Entscheidung verbunden, die in erster Linie über die Zugehörigkeit zur Gruppe der Komi-Ižemcy Aufschluss gibt: Wir lesen entweder mit Anstrengung oder ohne Anstrengung. Anstrengendes Lesen betrifft Bücher in der Komi Sprache, denn sie sind nur *po slovarju* zugänglich. Sie enthalten Wörter, die es in „unserem“ Dialekt nicht gibt. Das Wörterbuch ist

kein Hilfsmittel, kein nützlicher Brückenschlag. Es könnte zwar helfen, von der (russischen, also vertrauten) Version von Wörtern für Stuhl, Fensterchen oder Löffel zur Entsprechung in einer anderen Sprache zu finden. Doch diese Hilfe ist nicht willkommen, sie ist vielmehr ein beständiger Indikator für Fremdheit.

Diese Fremdheit wird in 3.4.6. an einem anderen Buch nicht nur verdeutlicht, sondern zu einer Szene verdichtet und eindrucksvoll dramatisiert. Dies betrifft nicht das Wörterbuch, dem ein Attribut wie Fremdheit wohl naturgemäß anhaften mag, da ja meistens eine Hälfte der Einträge fremd ist. Hier geht es um ein anderes Buch, das geradezu prädestiniert ist, den Abstand zur fremden Sprache zu überwinden. Es ist die Lesefibel für die ersten Schulklassen, sie soll ein Werkzeug sein, Fremdheit abzubauen und Vertrautheit aufzubauen. Wir kennen das hier angesprochene und zum Stein des Anstoßes gewordene Büchlein nicht, können aber davon ausgehen, dass es seine gattungsmäßige Charakteristik erhalten hat: eine einfache, intime, vertraute Atmosphäre, anheimelnde Bilder, Nähe zum Grundwortschatz. Die Fibel ist, wenn man von der geschilderten Grundsituation ausgeht, derjenige Buchtyp, der sich am wenigsten versteckt, der vielmehr den Schülern, an die es sich richtet, Vertrauen einflößen soll. Hier, im Prozess der Etablierung des Komi-Ižemskij gegenüber dem Komi, versagt die Fibel diesen Dienst.

Dieser Prozess ist von Aggression gesteuert, die sich in der Szene 3.4.6. Luft verschafft. Was soll das für ein Buch sein, fragt die Mutter AM die Komi-Lehrerin. Und schon die Aufforderung, den Titel zu übersetzen, birgt den Keim für die unangemessene Antwort in sich. Die Übersetzung sagt gar nichts, bringt keine Verständigung mit der Lehrerin mit sich. Sie birgt aber, das ist der diskursive Kern bei der Wiedergabe dieser Rede, eine Konsolidierung auf einer anderen Bühne mit sich: Indem der Gesprächspartner, der Interviewer, mit dem offensichtlichen Ungenügen der Übersetzung konfrontiert wird, sieht er sich über den Graben und in das Lager der Komi-Ižemcy gezogen.

4. Zusammenfassung

Die den Textanalysen zugrunde gelegte Aufgabenstellung war die Suche nach Zusammenhängen zwischen Merkmalen des Diskurses und Merkmalen von am Diskurs beteiligten Personen. Der Nachweis eines solchen Zusammenhangs soll in den Dienst von weiter führenden Beobachtungen gestellt werden, die den Diskurs als Austragungsort für Identität betreffen. Welche Diskursmerkmale dienen welcher Person zur Etablierung von Identität?

Ein ausgearbeitetes und generalisierbares Modell für diese Prozesse gibt es nicht. Um zur Suche nach einem solchen Modell einen Beitrag zu leisten, wählen wir als Ausgangsbasis ein bestimmtes Diskursverfahren, nämlich die Redewiedergabe, und vier ganz unterschiedliche Diskursteilnehmer, von denen an-

genommen werden kann, dass sie ihre Identität an ein markantes Kriterium knüpfen: AA an ihre Religionszugehörigkeit, MJ an ihre Arbeitswelt, VT an ihre Verfolgung in der Stalinzeit und AM an ihre Sprachzugehörigkeit. Die sich ergebenden Hypothesen zur Verwendung des Verfahrens der Redewiedergabe sollen dadurch Unterstützung erfahren, dass auch noch andere Diskursmerkmale für die gesuchten Etablierungsmechanismen herangezogen werden können.

Die Sprecherin AA (3.1.) beantwortet die Frage des Interviewers nach dem kritischen Verhältnis zwischen den beiden Geistlichen des Ortes mit einer ausführlichen Erzählung. Diese besteht zum größten Teil aus der Wiedergabe von Gesprächen, die sie selbst mit den beiden Kontrahenten geführt hat. Dabei treten folgende Besonderheiten zutage:

- Obwohl sich vermuten lässt, dass es sich um echte Gesprächssituationen handelt, in denen auch der jeweilige Gesprächspartner zu Wort gekommen ist, wird nur wiedergeben, was eine Partei gesagt hat, nämlich die Rede von AA. Diese Beiträge werden auch vornehmlich nicht als Repliken wiedergegeben, auch nicht als Monologe, sondern als direkt an den Hörer gerichtete Appelle, die durch eine klare Appellintonation markiert sind. Diese Funktion hatte die Rede von AA sowohl in der zurückliegenden, originalen Diskurssituation, sie hat sie aber auch in der Situation der Wiedergabe, unabhängig davon, dass der Interviewer eigentlich als Adressat nicht in Frage kommt.
- Der Einsatz dieser Rede erfolgt nach einem deutlichen, nicht vertuschten Bruch im zunächst initiierten Erzählfaden, der nach einem halb vollendeten Satz abbricht. Dies ist kein Anacolouth infolge von umgangssprachlich bedingtem Mangel an Organisation, noch ein *repair* nach einem als missglückt empfundenen Anfang. Abbruch und Neubeginn stehen vielmehr in einem genau geplanten Sinnzusammenhang, der offen zutage tritt: Das von der Dorfverwaltung einberufene und auch zusammengetretene Tribunal wird auf eine andere Instanz übertragen, nämlich auf AA selbst.
- Die beiden Kontrahenten werden von AA einem strengen Urteil unterzogen, keiner kommt besser weg als der andere. Beider Verhalten in der Vergangenheit wird als kritikwürdig herausgestellt, mit entsprechenden Vorhaltungen, was eigentlich zu tun gewesen wäre und was auch jetzt noch zu tun ist. Dieser Rollentausch besteht darin, dass die Dorfgeistlichen, die ja die eigentliche Autoritätspersonen sind, sich unterzuordnen haben, unter eine Autorität, die nicht nur höher steht, sondern auch schon lange vor dem Auftauchen der beiden Priester da war. Dies steht im Zusammenhang damit, dass Ust'-Cil'ma eine traditionelle Altgläubigensiedlung ist, und zwar in der für das ganze Pomor'e dominierende Form

der *Bezpopovcy*, der Priesterlosen. AA manifestiert sich als die eigentliche Autorität in dieser Gemeinde, die sogar in dogmatischen Dingen, hier dem Verhältnis zwischen Riten und Glaubensinhalten, ihre eigenständige und unabhängige Position verteidigen und verkünden kann.

Die Sprecherin MJ setzt ebenfalls die Redewiedergabe als Diskursmittel ein, und sie verfährt dabei einerseits so wie AA, nämlich mit Einseitigkeit, d.h. mit bevorzugter Wiedergabe nur einer Partei, aber dies mit gegenteiliger Ausrichtung: Sie gibt Diskurse wieder, an denen sie selber beteiligt war, konzentriert sich aber im Wesentlichen darauf, was die anderen gesagt haben. Die eigenen Redebeiträge werden entweder ganz unterdrückt, oder sie beschränken sich auf eine stereotype Wiederholung ein und desselben Sachverhalts: Ich will und kann arbeiten, und zwar in jeder Form von Arbeit.

Der Schlüsseldialog zu 3.2. fand vor über 70 Jahren statt, die eine Partnerin ist die damals am Anfang ihres zwölften Lebensjahres stehende MJ, die Partner sind jeweils andere Autoritätspersonen: ihre Patin, der Vorsitzende des Forstbetriebes und der Chef einer weiter im Waldesinneren liegenden Arbeitsbrigade. Der letzte Dialog endet damit, dass das Mädchen als Arbeitskraft angenommen wird.

Die Situation, dass ein junges Mädchen beschließt, nach Absolvierung weniger Klassen die Schule zu verlassen und in die Arbeitswelt einzutreten, ist uns in sehr vielen Fällen begegnet. Meist werden äußere Gründe dafür angegeben, wie die Krankheit der Mutter oder der Kriegsdienst des Vaters, der zu einem solch einschneidenden Schritt geführt hat. Er bedeutet die Unterwerfung unter einen nicht selbst gewählten Zwang, der das Kinderdasein abrupt beendet und den vollen Arbeitseinsatz fordert. Bei MJ wird die Motivation für diesen Schritt ganz anders dargestellt: Es ist der freie Entschluss eines kaum zwölfjährigen Mädchens, nicht unter Zwang von Seiten einer fordernden Erwachsenenwelt, sondern gegen den Widerstand von Seiten der zögerlichen Erwachsenen.

Der zentrale diskursive Berührungspunkt zwischen der Redewiedergabe und der Rolle als Arbeiterin und der Funktion dieser Rolle als Identitätskriterium ist der Redebeitrag des künftigen Vorgesetzten: „MJ, die zu junge Bewerberin um einen Arbeitsplatz, redet wie eine Erwachsene“ (3.2.3.). Damit wird die Initialisierung vollzogen.

Die später erfolgende Evaluation und das Qualitätsmerkmal werden ebenfalls durch einen Redebeitrag von Seiten der Arbeitgeber (3.2.5) manifestiert, diesmal ganz ohne einen Beitrag von Seiten MJs. Warum erzählt sie nicht, was sie selbst in diesem Ursprungsdiskurs gesagt hat? Das kann leicht erschlossen werden. Was zu ihr gesagt wird, ist ein starkes und wiederholt geäußertes Lob bezüglich ihrer Arbeitsmoral, ihrer Tüchtigkeit, ja sogar ihrer Einmaligkeit als Arbeitskraft. Lob kann man schwerlich selber und gegen sich selber äußern, ohne in Verruf zu geraten. Lob soll man auch nicht provozieren. So ist man auf einen

fremden Redebeitrag angewiesen, wenn man es in eine neue Situation einbringen will.

Der Redebeitrag, den die dritte Interviewte VT in ihre Erzählung aufgenommen hat, liegt noch weiter zurück, die Erzählerin war noch im Kindergarten. Die Situation muss jedoch nicht mit Mühe ins Gedächtnis zurückgeholt werden, die jetzige Erzählerin muss sich nicht weit zurückversetzen. Der genaue Wortlaut dessen, was die Mutter ihr damals gesagt hat, als Vermächtnis mit lebenslanger Gültigkeit mitgegeben hat, ist jetzt so lebendig wie beim ersten Mal, wo die verhängnisvolle Situation zu diesem Vermächtnis den Anlass gegeben hat.

Es hat etwas Besonderes auf sich mit diesen Formulierungen, sowohl die Verfehlung der ganzen Familie als *vragi naroda*, als auch die Urteilsverkündung *za religiju*, und auch die Beschwörung der Mutter: „*Nikogda, nikogda ne govori o boge!*“ (3.3.4.). Sie liegen eigentlich außerhalb des sprachlichen Bereiches, der einem Kind im Kindergartenalter zugänglich und verständlich ist. Wann hat sie das alles zum ersten Mal gehört? Es ist kein einmaliger, greifbarer Zeitpunkt angegeben, zu dem diese Äußerungen erfolgten. Es handelt sich um feste Fügungen mündlicher Rede, um unveränderte Redeteile, die in nicht modifizierter Form vorhanden sind. Den Zugang zu diesen findet die Sprecherin nicht durch eine Gedächtnisleistung, er ist präsent und muss nicht präsent gemacht werden. Die Umstände ihrer ersten Äußerung waren so beschaffen, dass sie diesen Status in einem Bereich der Persönlichkeit einnehmen konnten, von wo aus sie nicht mehr wegzudenken sind.

Dass es sich dabei um einen sprachlichen Gegenstand handelt, der fest in der Identität der Sprecherin verankert ist, kann man an einer weiteren Diskursbesonderheit ablesen, nämlich dem Gebrauch der Personalpronomen. Das Ich der damaligen Situation ist gleichzeitig sowohl die Origo der Mutter wie die der Tochter (3.3.4., Satz 005). Dieser Verschmelzungsprozess bezieht auch die Lexik mit ein, die sich gerade durch ihre Unverständlichkeit (Was ist ein *vrag naroda* eigentlich?) unwiderruflich im Gedächtnis festsetzt.

AM, die Sprecherin des vierten Sprachbeispiels, ist Angehörige der Gruppe der Komi-Ižemcy. Das Merkmal, das mithilft, diese Gruppe zusammenzuhalten, ist die gemeinsame Sprache. Sie wird als *Komi-Ižemskij dialekt* bezeichnet, doch ist diese Bezeichnung missverständlich, deckt sich nicht mit dem, was gemeint ist, ist nicht eine Art Unterabteilung der offiziellen Komi-Sprache. Wenn diese Sprache überhaupt etwas Untergeordnetes darstellt, so die Ausführungen von AM, dann spielt die übergeordnete Rolle das Russische. Dass diese Sprache für die Angehörigen dieser Gruppe eine wesentliche Rolle bei der Manifestation ihrer Identität spielt, ist unbestritten. Damit ist aber noch nicht die hier gestellte Aufgabe gelöst: Wie wird diese Identität in der Diskurssituation, mit den Mitteln des Diskurses etabliert?

Der uns vorliegende Diskurs ist der des Interviews, in der es darum geht, die Besonderheiten dieser Sprache einem Außenstehenden klar zu machen, und zwar nicht mit den Mitteln sprachwissenschaftlicher Beschreibung, sondern eben mit den Mitteln des Gesprächs. Eine Besonderheit, die immer wieder hervorgehoben und durch Beispiele belegt wird, ist die Natürlichkeit der Entsprechung zwischen Ausdruck und Inhalt. Es sind bemerkenswerterweise alles Beispiele von Übernahmen aus dem Russischen nach dem Muster *fortočka – fortočka i est*. Wenn überhaupt eine Entsprechung aus dem Standardkomi gefunden werden kann, dann erregt dieses Wort Befremden, ebenso wie die erzwungene Gemeinsamkeit mit Angehörigen dieser Gruppe im Wohnheim auf beiden Seiten das Gefühl hervorruft, es mit Ausländern zu tun zu haben.

Die Schwierigkeit einer Verständigung kommt dadurch zum Ausdruck, dass sie nur mit einem künstlichen Hilfsmittel bewerkstelligt werden kann: *po slovarju*. Im wiedergegebenen Dialog mit der Komi-Lehrerin wird klar, dass auch eine Kommunikation unter Zuhilfenahme des Wörterbuches keine sinnvolle Verständigung möglich macht. Die provokante Aufforderung an die Lehrerin, den Titel einer Lernfibel zu übersetzen, und zwar ins Russische, das für alles, was mit Büchern zu tun hat, die einzig mögliche Sprache ist, wird zwar erfüllt, zeigt aber das erwartete Ergebnis: Nicht einmal die Übersetzung ist in der Lage, die Kluft zu überwinden. Das Ergebnis des Übersetzens ist nicht die Erreichung einer erfolgreichen Verständigung, sondern ein bitteres Lachen, das bestätigt, was auch vorher schon klar war: Komi sprechende Diskursteilnehmer können bestimmte Informationen abgeben, die sie aus dem Wörterbuch entnommen haben; ein Diskurs im eigentlichen Sinne ist aber nicht möglich.

Was den eingangs gesuchten methodischen Zugang zum Zusammenhang zwischen Identität und Sprache betrifft, sind aus den vorgestellten Einzeluntersuchungen einige Schlussfolgerungen möglich, die hier zusammengestellt werden.

1. Identität stützt sich auf **Attribute von Personen** (Einzelpersonen oder Gruppen), um deren Identität es im eigentlichen Sinne geht, oder auf Attribute von Personen, in Konfrontation mit denen sich Identität etabliert. Die Aushandlungsthese (z. B. Krappmann 1987) setzt dabei kritisch an der festen, gesicherten Zuschreibung von Attributen an und fordert an deren Stelle ungesicherten, temporär gültigen Status dieser Attribute. Freilich handelt es sich auch dabei um eine Zuschreibung von Attributen; die Zuweisung erfolgt jedoch nicht an die „realen“ Teilnehmer von Aushandlungsprozessen; sie erfolgt vielmehr an Konstrukte von Teilnehmern, wie sie als Produkt von *positioning* (Harré, van Langenhove, 1991), *audience design* (Bell 1984), *accommodation* (Giles, Coupland, Coupland, 1991), *Deixis* (als Wissensbestand im Sinne von Yokoyama 1986), u. ä. in Erscheinung treten.

2. Wenn es sich um sprachliche Kommunikationsprozesse handelt, dann sucht die Analyse nach **Attributen auf der sprachlichen Ebene** und setzt sie in Verbindung mit personalen Attributen; diese beiden Arten von Attributen gehören unterschiedlichen Bereichen an, sie decken sich nicht, sie stehen in einem prinzipiell offenen Zusammenhang, und so muss ihre Zuordnung und ihr funktioneller Zusammenhang von Fall zu Fall einzeln festgestellt und im Zusammenspiel mit anderen Zusammenhängen untersucht werden. So kann etwa ein Verfahren wie die Redewiedergabe an ganz unterschiedlichen Verfahren der Etablierung von Identität beteiligt sein.
3. Die dabei zum Einsatz kommenden Mittel beschränken sich nicht auf sprachliche Kategorien im engeren Sinne, beteiligt sind potentiell alle Ebenen der Austragung sprachlicher (und möglicherweise aussersprachlicher) Kommunikationsprozesse. Methodisch gesehen heißt das, dass die Analyse neben linguistischen auch **paralinguistische Attribute** wie Stimme, Situation, Störung des normalen Verlaufs, Ergreifung von Initiative u. ä. (zum Versuch einer Systematik siehe Sappok 2010) mit einbeziehen muss, zumindest insofern, als diese über die den Zugang zur Lautaufzeichnung rekonstruierbar sind.
4. Diese letztgenannten Phänomene können dominieren, denn es geht letztendlich immer **um die eigene Sache**. Wenn beispielsweise auf sprachlicher Ebene narrative Strukturen aufgebaut werden und diese eine gewisse Distanz erfordern, dann können diese in Konflikt geraten mit der „eigenen Sache“, und es kommt zu Spannungen, Konflikten, Textbrüchen. In den von uns betrachteten Fällen war häufiges Auftreten von Anakolouthen zu beobachten. Doch sind diese nicht auf Defizite in der sprachlichen oder der narrativen Kompetenz zurückzuführen, sondern auf bewussten Einsatz zu Zwecken von höherer Dominanz.
5. Der temporäre Wirkungsgrad dieser Aushandlungsprozesse mündet in letzter Konsequenz im temporären, diskursinternen Status der Aushandlungsergebnisse. Für die Untersuchungsmethode bedeutet dies, dass das Ergebnis nicht die Formulierung einer geschlossenen, gesicherten, den Diskurs überdauernden Identität darstellt. Das Ergebnis besteht vielmehr in der Herausarbeitung von **diskursiven Indizien**, die an der Etablierung der Identität beteiligt sind und so in den funktionellen Kanon diskursiver Mittel aufgenommen werden können. Eine generelle Gültigkeit kommt diesen Ergebnissen dadurch zu, dass die Indizien und ihr Zustandekommen dokumentiert werden und so eine Konfrontation mit vergleichbaren Fällen erlauben; dies kann als Beitrag zu einem allgemeinen **Modell von Sprache und Identität** gewertet werden.

Literatur

- Bell, A. 1984. Language style as audience design. *Language in Society* 13, 145-204.
- Bernštam, T. A. 2001. Byliny na Pečore. In: Gorelov, A.A. (ed.) *Byliny Pečory. Svod russkogo fol'klora* 1. Sankt-Peterburg – Moskva, 79–87.
- De Fina, A., Schiffrin, D., Bamberg, M. (eds.) 2006. *Discourse and Identity*. Cambridge.
- De Fina, A. 2006. Group identity, narrative and self representations. In: De Fina et al. 2006, 351–375.
- Dronova, T. I. 2008. Roždenie i vospytanie v tradicii russkich staroverov-bezpopovcev Ust'-Cil'my. In: Bunčuk, T.N. (ed.) *Deti i detstvo v narodnoj kul'ture Ust'-Cil'my*. Syktyvkar, 8–26.
- Erofeeva, T. I. (ed.) 2007. *Russkaja spontannaja reč' Komi-Permjakov*. Perm'.
- Harré, R., van Langenhove, L. 1992. Varieties of positioning. *Journal for the Theory of Social Behavior* 20, 393-407.
- Giles, H., Coupland, J., Coupland, N. 1991. *Contexts of Accommodation: Developments in Applied Sociolinguistics*. Cambridge.
- Hauptmann, P. 2005. *Rußlands Altgläubige*. Göttingen.
- Hollberg, W. 1994. *Das russische Altgläubigentum* Bd. 1–2. Dorpat, Tartu.
- Holmes, J. 2006. Workplace narratives, professional identity and relational practice. In: De Fina et al. 2006, 166–187.
- Kitajgorodskaja, M. V. 1993. Čužaja reč' v kommunikativnom aspekte (na materiale ustnych tekstov). In: *Russkij jazyk v ego funkcionirovanii*. Moskva, 65–89.
- Liebscher, G., Dailey-O'Cain, J. 2007. Identity and positioning in interactive knowledge displays. In: P. Auer (ed.), *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin – New York, 247–278.
- Odé, C. 2008. *Transcription of Russian intonation. A free interactive research tool and learning module*. www.fon.hum.uva.nl/tori/
- Sappok, Ch. 2010. Russische regionale Varietäten und Dialekte – eine akustische Datenbank mit diskursiver Annotation. *Wiener Slawistischer Almanach* 65, 163–190.
- Yokoyama, O.T. 1986. *Discourse and Word Order*. Benjamins: Amsterdam-Philadelphia.
- Yokoyama, O. T. 2001. Neutral and Non-Neutral Intonation in Russian: A Re-Interpretation of the IK-System. *Die Welt der Slaven* XLVI, 1–26.